



Biodiversität und Ethik

In der Umweltforschung sind empirische, evaluative und normative Fragen untrennbar miteinander verbunden. Dies wirft in methodologischer wie wissenschaftsethischer Hinsicht spannende Fragen auf, die ich in unterschiedlichen Projekten zur Biodiversität bearbeitet habe. Den Begriff der Biodiversität betrachte ich dabei mit Takacs (1996) als Grenzobjekt, das unterschiedliche Interessen unterschiedlicher Akteure auf einer praktischen Ebene integriert, ohne normative Dissense aufzulösen. Ein theoretisches Anliegen meiner Forschung ist es zu bestimmen, welche Rolle der Biologie bei der Erforschung und Lösung von Umweltproblemen angesichts der Interdependenz biologischer und gesellschaftlicher Faktoren zukommen kann und sollte. Ein praktisches Anliegen ist es, den politischen Kontext des Rio-Prozesses in der wissenschaftlichen Bearbeitung von Biodiversität konsequent mitzudenken.

Folgende *Leitthesen* kennzeichnen meine Arbeit:

- Der Begriff 'Biodiversität' bezeichnet nicht einfach einen naturwissenschaftlich fassbaren Gegenstand, sondern ein Konglomerat empirischer Daten, ökonomischer und moralischer Werte und politischer Interessen. Er ist daher als Grenzkonzept zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik zu verstehen. Gleichwohl waren und sind Biologen entscheidende Protagonisten der Biodiversitätspolitik. Als umweltengagierte Biologin interessiert mich, wie die *disziplinäre Rolle* dabei angemessen zu beschreiben und einzugrenzen ist.
- 'Biodiversität' wird im Umweltdiskurs als Tatsache und als Wert geführt. Dieses Phänomen ist angesichts des naturwissenschaftlichen Selbstverständnisses (Wertfreiheitsideal) bemerkenswert. Wissenschaftstheoretisch treibt mich die Frage um, wie eine Theorie interdisziplinärer Umweltforschung den *Zusammenhang von Tatsachen und Werten konzeptionell integrieren* kann.
- Die Konvention zur Bewahrung der Biologischen Vielfalt stellt einen unverzichtbaren Kontext des Biodiversitätsdiskurses dar, den die umweltethische Rezeption nicht vernachlässigen darf. Der Wert der biologischen Vielfalt wird darin explizit verbunden mit dem Wohlergehen von Menschen überall auf der Erde. Diese berechtigte Verbindung versuche ich für eine *inklusive Begründung der Umweltethik* fruchtbar zu machen.
- Die Politik der Biodiversität ist auf widersprüchliche Weise mit dem Phänomen der Globalisierung verbunden: Zum einen hat sie einen deutlich globalisierungskritischen Impetus, indem sie den Begriff der Vielfalt einer Tendenz zu weltweiter Vereinheitlichung positiv entgegengesetzt, zum anderen bekräftigt sie diese durch ihren eigenen globalen Geltungsanspruch, der andere Stränge des Umweltdiskurses zu dominieren droht. Die *Spannung zwischen globalem Problembewusstsein und lokalem Handeln* muss eine angemessene Biodiversitätsforschung und -politik reflektieren.

Literatur:

Eser (2001): „Die Grenze zwischen Wissenschaft und Gesellschaft neu definieren: Boundary Work am Beispiel des Biodiversitätsbegriffs“ In: Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie 7: S. 135-152

Eser (2003): „Der Wert der Vielfalt: ‚Biodiversität‘ zwischen Wissenschaft, Politik und Ethik“. In: Umwelt, Ethik und Recht/ hg. v. M. Bobbert, M. Düwell und K. Jax. Francke (Tübingen): 160-181

Eser (2007): „Biodiversität und der Wandel im Wissenschaftsverständnis“. In: T. Potthast (Hg.): Biodiversität - Schlüsselbegriff des Naturschutzes im 21. Jahrhundert? Erweiterte Ergebnisdokumentation einer Vilmer Sommerakademie. Naturschutz und Biologische Vielfalt 48, Bonn (BfN): 41-55